

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 27

Artikel: Entschuldiged Si, was wüssed Si über de Gottfried Keller z'verzelle?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

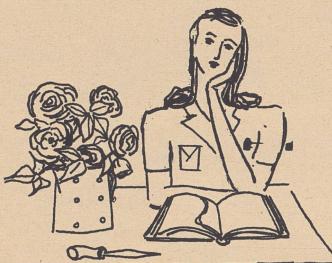
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entschuldiged Si, was wüssed Si über de Gottfried Keller z'verzelle?

EINE UMFRAGE

Entschuldiged Si! So fängt man eine Frage oder eine Bitte um Auskunft an, wenn man das Gefühl hat, damit ein bißchen lästig zu fallen, ein wenig Nachdenken zu verursachen oder gar eine kleine Unruhe anzurichten. Als harmlose Störfriede drangen wir mit ein paar Fragen über Gottfried Keller in die Gedächtnisse und Gefühlsbezirke einiger Leute ein. Wir wollten erfahren, was da und dort bei Gegenwärtigen vom Geiste Kellers noch Besitz und lebende Schwingung sei, was sich an Schätzung und Dankbarkeit für den Dichter und sein Werk bis in unsere Tage hinein erhalten habe. Es ist uns klar, daß unsere Stichproben nicht stichhaltig sind. Man tappt mit derlei Fragen im Zufälligen herum und wird das Gefühl nicht los, wenn man als Frager in ein bestimmtes Haus hineingeht, es wohne am Ende nebenan oder gegenüber just jener einfache Mann aus dem Volke, der dem Werke Kellers, dem Reichtum und der Kraft seines Geistes in unerwartetem und überraschendem Maße verpflichtet ist und den zu befragen darum eine besondere Erbauung sein müßte; denn was wäre heute unserem Volke inniger zu wünschen als ein tiefes Vertrautsein mit der von Keller so beharrlich und in so mannigfaltig schöner, unaufdringlicher Form dargestellten Charakterstärke und Vaterlandsliebe. Wir haben eine Hausfrau, einen zwanzigjährigen Schriftsteller, einen Dr. iur., eine Klavierlehrerin, einen pensionierten Direktor, eine Bibliothekarin, einen Kaufmann, einen Dichter, eine Kunstgewerblerin, einen Tageszeitungsredaktor, einen Gymnasiasten, eine Verlagssekretärin, einen Schauspieler, eine Buchhändlerin, einen Regisseur, eine Fürsorgerin, einen Kinobesucher, eine schriftstellernde junge Schweizerin, einen Reisenden und eine Journalistin befragt. Der Ertrag dieser Umfrage sei hier bekanntgegeben.

Zeichnungen von Irene Schelling



1. Wüssed Si, wann er gläbt hät?

Die Hausfrau: Er ischt 1890 gschorbe, vorhär hät er gläbt — — so ungfaß 1830 ischt er gebore.

Der 20jährige Schriftsteller: Uf de erscht Aahieb weiß ich's nüd. Ich cha's höchschtens rekonschtruiere... und das glaubt au nüd. Myner Asicht ischt er durh vor de Jahrhundertwändi gschorbe...

Der Dr. iur.: En Momänt ... 1800, 20, 25 bis 1890, zwüsched 80—90 ischt er gschorbe.

Die Klavierlehrerin: schweigt.

Der pensionierte Direktor: Warted Si jetzt emal! I de zwänziger Jahre ischt er gebore und hät gläbt bis uswänds de achtzger Jahre.

Die Bibliothekarin: O höret Si uf! Ja also, wäme jetzt ds Todesjahr fyret, chames ja ungähr usrächne.

Der Kaufmann: Im 19. Jahrhundert.

Der Dichter: Ja, vor füffzg Jahre ischt er gschorbe, dänn wird er eso anno 64/65 gebore sy, wänn ich mich nüd tüütsche.

Die Kunstgewerblerin: Kei Ahning!

Der Tageszeitungsredaktor: Ja, das ischt e bosi Sach, er hät gläbt ... 1838—1890.

Der Gymnasiast: Im letschte Jahrhundert. Mer händ de Chäller no nüd behandlet.

Die Verlagssekretärin: Ich weiß ni Date. Si chönd mich de Schiller und de Goethe frage, meh chani nüd säge. Im letschte Jahrhundert uff all Fäll.

Der Schauspieler: Weiß ich nicht.

Die Buchhändlerin: Ja, 1819—1890.

Der Regisseur: 1819—1890.

Die Fürsorgerin: Im 19. Jahrhundert.

Der Kinobesucher: Ja, ich ha mich gar nüd befaßt mit däre Gschicht.

Die schriftstellernde junge Schweizerin: Datum ischt nüd mini Sterchi. Oeppe vo 1820 bis ... 1870 het er nämli no gläbt ... bis 1888, e so öppis.

Der Reisende: De Gottfried Chäller kann ich eigentli persönl z'wenig. Ich chann au nüd säge, wänn er gläbt hät. Also im 19. Jahrhundert.

Die Journalistin: Ich bin nüd is Kolleg g'gange. Was ich privat von im weiß, wänn's mer rächt ischt: 1829 ischt er gebore und um 1900 ums ischt er gschorbe. Ich weiß nu no öppis miteme Nüni.

Der Schauspieler: Was ich von ihm halte? Ich wünschte, wir hätten jetzt einen Gottfried Keller.

Die Buchhändlerin: Ja, wüssed Si, e därigi Frag, das ischt schwirg. Die chan ich gar nüd formuliere, ja, wie mues ich jetzt säge? Daß er d'Schweizer literarisch verchlärt? Oder wie söll ich das säge? Nüd wahr, ich mein', me chönn säge, daß er de gröscht Schweizer ... das tunkt mich eechly banal.

Der Regisseur: Ja, das ischt sehr en umfassendi Frag. Es ischt e Frag ... me mues de Chäller villich dichterisch und männlich tränne, obschon sich's au wider ergänzt. Uuffällig ischt, wie sich i syner Lyrik's Persönlich und 's Zytschehe kolossal durchdringen. Er het näbet eme Gedicht wie «Augen, meine lieben Fensterlein...» wider die sterchsche Zygedicht gschrive, wo mir us däre Epoche überhaupt kännet. Guet wär's, wänn me i eusen Volch chönn erreiche, daß gwüssi Lüüt, wäme vom Chäller redt, nüd nu vo der Oeffelhammer und syn Gelag mit em Böcklin und Koller, sondern vo syn Wärke redet.

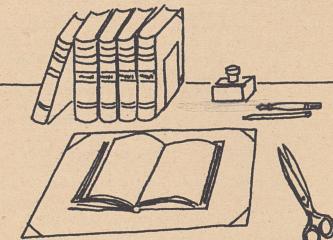
Die Fürsorgerin: Mich dunkt er en grösste Kärli. Neime dare en Philischer, aber mit eme Humor, öppis Gol-digs, und sehr fein.

Der Kinobesucher: Jä, er ischt natürl en sehr en große Dichter gsi, syn Wärk sind uferordentlich geischrych.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Ja, daß er euse gröscht schwiizerisch Dichter ischt.

Der Reisende: Da hämmert en Bewys, daß me eusi Schweizerichtsteller vil z'wenig list. Er ischt en große Patriot gsi, en Heimeditcher und «seine Sprache ist Schönheit», chame säge.

Die Journalistin: Oeppis sehr Truarig ischt mir passiert mit em «Grüne Heinrich». Mit 18 Jahre bini nach Bärn overwandte cho. Det hanü de «Grüen Heinrich» welle läse und han au scho agfange, da het mer d'Tante, eechly e frommi Frau, ds Buech ewäggnah. Das seig kä Lektüre für mich. Ich ha de Chäller furditable gärn.



3. Wüssed Si, was er gschrive hät?

Die Hausfrau: Martin Salander, Fähnlein der sieben Aufrechten, Pankraz der Schmoller, Hadlaub, Tanzlegendchen, Leute von Seldwyra, der grüne Heinrich, Kleider machen Leute.

Der 20jährige Schriftsteller: Der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla, Gedichte, wie z. B. der Taugenichts, Fremdenlegion, dänn Hadlaub.

Dr. iur.: Der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla, Frau Regel Ämrain, Dietegen, Kleider machen Leute, die verlorenen Liebesbriefe, Romeo und Julia auf dem Dorfe, das verlorene Lädchen, Zürcher Novellen, Ursula, der Landvogt von Greifensee, das Fählein der sieben Aufrechten, der Narr auf Manegg, das Singsgedicht, die sieben Legenden, Martin Salander und ein ganzer Huuffe Gedicht.

Die Klavierlehrerin: Ja, de grünen Heinrich, die Leute von Seldwyla, das Fählein der sieben Aufrechten, d'Gedicht natürl, es chunnt mer grad nüt meh in Sinn. Was hät er dänn no gschriebe?

Der pensionierte Direktor: Das Fählein der sieben Aufrechten, der grüne Heinrich, natürlich no vill meh... die schöne Gedicht. «Tritt im Morgenrot daher»... nei, nüd das, «O mein Heimatland» heißt's... und da die Wärk, wo-n-i alli gläs ha. Das ischt jetzt langwylig, daß mer d'Titel nüd in Sinn chömet. Wie heißt dä vom Gryfesee scho? Ah, der Landvogt vom Greifensee!

Die Bibliothekarin: Der grüne Heinrich, Leute von Seldwyla, wie heißt's? — die sieben Legenden, die Zürcher Novellen, Pankraz.

Der Kaufmann: Der grüne Heinrich natürl, Martin Salander, die lieg ich für die zwei bedütschste. Die Leute von Seldwyla, dänn eis vo de schönschte: die sieben Legenden, dänn syni Gedicht, d'Feueridylle usw., dänn, was hämmmer no...?

Der Dichter: Der grüne Heinrich. Ich känne natürl alli: Sinngedicht, Martin Salander, Landvogt von Greifensee, einigi Legände, e Reihe vo Gedicht. Ich känne natürl alli die Sache... Romeo und Julia, 's Fähni.

Die Kunstgewerblerin: Hauptsächli de Landvogt vo Gryfesee, de grünen Heinrich..., es ischt gräßli, i chummer furchtbar vor... das Fählein der sieben Aufrechten. Wyter, glaubi, gaht's nüme, ja, aber d'Gedicht no.

Der Tageszeitungsdirektor: Der grüne Heinrich, Martin Salander, dänn sind no d'Zürcher Novelle, Gedicht, wänn Si no wänd: das Fählein der sieben Aufrechten, die drei gerechten Kammacher... der Landvogt von Greifensee ischt glaubi au vo-n-em, nu, i wett mi nüd blamiere, wänner dänn öppé vom Zschokke wär.

Der Gymnasiast: Die Leute von Seldwyla, Gedichte, wie z. B. der Taugenichts, Fremdenlegion, dänn Hadlaub.

Die Verlagssekretärin: Ja, was für mich öppis ganz bsunders ischt, das ischt das Gedicht «Augen, meine lieben Fensterlein». Vo de Wärk: die Leute von Seldwyla, und was ischt alles det drin? Der grüne Heinrich, der Landvogt von Greifensee, die mißbrauchten Liebesbriefe, das ischt au so öppis, wome eso äxtra im Chopf hät.

Der Schauspieler: Die Leute von Seldwyla, der grüne Heinrich, das Fählein der sieben Aufrechten, Romeo und Julia auf dem Dorfe. Wie ist das mit den Kammachern, wie heißt das?

Die Buchhändlerin: Der grüne Heinrich, Zürcher Novellen, Martin Salander, dä chäm eigeth für mich na vorhär, Leute von Seldwyla, Gedichte...

Der Regisseur: Alli syni Gedicht, der grüne Heinrich, Zürcher Novellen, Legenden, die sehr unbekannten dramatischen Fragmente, die nie zu einer Blüte kamen, d'Uffürige händ ergäh, daß de Chäller umeuscht mit em Theater grunge hät!

Die Fürsorgerin: Die Leute von Seldwyla, der grüne Heinrich, Martin Salander... de Grüen hani lang nüd möge, und wo-n-i chrank gsi bi, han en fürregnöch und han-en wunderbar gfund.

Der Kinobesucher: Das Fählein der sieben Aufrechten, Gedicht... nu d'Titel chani nüd gnau säge.

Die schriftstellernde Schweizerin: Natürl alles. Der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla, das Singsgedicht, Zürcher Novellen, d'Gedicht, nüd z'vergässe Martin Salander als letschtes. Ja, die sieben Legenden und dänn hät er no Ufsätz gemacht.

Der Reisende: Ja, also, der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla. De grüne Heinrich hani mal agfange es bitzeli läse. Das Fählein der sieben Aufrechten.

Die Journalistin: Ich bin nüd dr... de Ding, wo-n-en frisch bearbeitet. Der grüne Heinrich, Singsgedicht, die Leute von Seldwyla, das Tanzlegendchen, der Knabe des Tell... halt... das ischt Jeremias Gott helf — das hät me dervo, wäme die Herrschafe näbet enand list. Das Fählein der sieben Aufrechten, ja, und syni politisch Gedicht, die sind au schön, das sind die, wo de... de Ding eso gräßlich verballhornt hät.



4. Warum heißt de «Grünen Heinrich» «grünen» Heinrich?

Die Hausfrau: Das weiß i nüd.

Der 20jährige Schriftsteller: Will er immer es grüns Tschööpli agha hät. Es ischt es ehemaliges Militär-gwand vo sym Vatter gsy, wo-n-im d'Mueter zwäggschnyderet hät.

Dr. iur.: Ischt das nüd wäg de grüne Hose gsi, wägem grüne Chileid?

Die Klavierlehrerin: Das weiß i nüd.

Der pensionierte Direktor: Ja, ich nime-n-a, er hät sich da sälber als grüne Kärl häregschellt, jung und unverschämtig, das wird's sölle bedüüte.

Die Bibliothekarin: Das weiß i nüd, doch, will's syni Juggedjahr gsy sind.

Der Kaufmann: Will der jung Chäller en grüne Tschoope agha hät.

Der Dichter: Oeppe wägeneme grüne Gwand?

Die Kunstmalerin: Das weiß i nüd.

Der Tageszeitungsdirektor: Ja, das chani nüd säge, i ha's emal gwüst, i chönn't tatsächli nüd säge.

Der Gymnasiast: I weiß es nüd.

Die Verlagssekretärin: Das hani emal gwüst, es ischt e Schand, was men als nüd weiß!

Der Schauspieler: Das weiß ich nicht.

Die Buchhändlerin: Das weiß i nüd.

Der Regisseur: Das ergit sich us em Wärk sälber, will det de Heinrich e grüni Joppe treit.



... es ist meiner Mitarbeit zu verdanken, dass die Haut so schnell und schön bräunt, auch bei bedecktem Himmel. Wie kräftig und gesund sehen gebräunte Menschen aus. Jeder weiß, wie gut es ist, den Körper einige Zeit dem Einfluss der Sonnenstrahlen auszusetzen. Gut, dass ich da bin, um die Haut zu beschützen und das Bräunen zu beschleunigen.

Das macht Sonnenbaden zu einer sorglosen Freude und zu einem gesunden, erquickenden Zeitvertreib."

NIVEA-CREME Fr. 0.50 — 2.40. NIVEA-ÖL Fr. 1.75 — 2.75.
NIVEA-NUSCOL (braun) Fr. 1.50 und Fr. 2.25.
NIVEA-ULTRA-ÖL Fr. 1.50 und 2.25.
SCHWEIZER FABRIKAT



Pilot A. G., Basel.

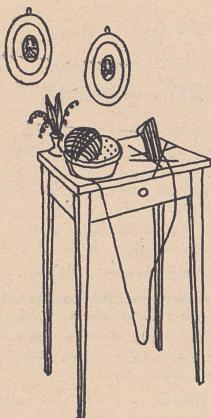
Die Fürsorgerin: Er hält amig en grüene Tschoope agha und dänn händs en aufzoge.

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Wil im d'Mueter useme grüene Chleid vom Vatter's Gwändli gnährt hät.

Der Reisende: Das weiß ich nüd gnau... nei...

Die Journalistin: Ebe, wäge sym Chutteli, woner hät müessee alegge.



5. Was wüssed Si vo syner Familie?

Die Hausfrau: Er ischt kolossal a syner Mueter ghangt. En Mordio-Reschpäkt hält er vor syner Schwöscher gha, die hält Regula gheisse. De Vatter ischt frue gschorbe.

Der 20jährige Schriftsteller: So guet wie nüt.

Der Dr. iur.: D'Chällere sind vo Glattfälde. Syni Mueter, nei, syn Vatter ischt frue gschorbe. Syni Mueter und syni Schwöscher händ en soz'säge erzoge. D'Regula. Er hält der Mueter e fabelhaftes Dänkmal gesetzt im Grüne Heinrich.

Die Klavierlehrerin: Nüt, als daß er eSchwöscher gha hät.

Der pensionierte Direktor: Ja, syn Vatter ischt mein Schryner gsi und d'Mueter e bravi Frau.

Die Bibliothekarin: Er hält e Mueter gha, wo-n-er sehr gärn għā hätt und däre-n-er vill Chummer gmacht hätt, die aber doch immer wider zue-n-im għebt hätt. Dänn hält er e Schwöscher gha, die gäge's Alter es Raif worde-n-ischt, aber zürcherisch Husfrau etugute għa hätt.

Der Kaufmann: Syn Vatter ischt en Handwerker gsi. I glaube sogar Baumeischer, näbeue en guete Dilettantenschauspieler. Vo Glattfälde ischt er gsi. Eine vo de Ahne ischt glaubi Pfarrer gsi. Ja, dänn hält er no e Schwöscher għa, ja da chönnt mi natūrli en Huufe sāġe.

Der Dichter: Er ischt Jungsell gsi und d'Schwöscher Regula e-n-alti Jumpere, wie sie im Büechli schtaht.

Die Kunstgewerblerin: Ja, da weiß i rein nüt.

Der Tageszeitungsredaktor: Mit syner Schwöscher Regula hält er zämegħlat, mitere zimli aljūmpferliche und suursuče Madam, oder Jungfrau villmeh, sie hält en underem Pantoffel għa.

Der Gymnasiast: Er hält binere sehr schtränge Schwöscher għwonneż z'Zuri.

Die Verlagssekretärin: De Vatter ischt ganz frue gschorbe. D'Mueter hält sich unheimli tapfer durchschlage und hält fürne għosjet. Schpäter hält en no e Schwöscher betreut.

Der Schauspieler: Er hat ja gar keine Familie gehabt.

Die Buchhändlerin: Vo Glattfälde ischt er gsi. Er hält e Schwöscher għa und de Vatter ischt Drächsler gsi.

Der Regisseur: Er hält mit syner Schwöscher gläbt. Si hält en betreut bis is hōche-n-Alter. De Vatter hält er bekanntli sehr frue verlore.

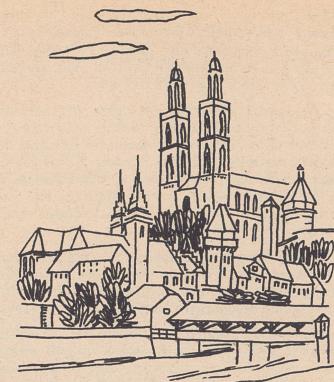
Die Fürsorgerin: Er hält e Schwöscher għa, d'Regula... natūrli, d'Mueter, e bescheideni Frau isch es gsi, aber e gueti...

Der Kinobesucher: Gar nüt.

Die schriftstellernde Schweizerin: Ja, syni Schwöscher Regula hält en pflegt, di ischt by-n-em gsi als alti Jumpere, syn Vatter... d'Mueter ischt uns guetem Huus gsi vo Glattfälde, nei, useme Zürcher Huus, de Vatter ischt Handwärker gsi, vo Glattfälde.

Der Reisende: Ischt de Vatter nüd im Schatztdienscht gsi?

Die Journalistin: Ja, der eigeitli ohne Vatter ufgewachsen-isch. D'Mueter hält en erzoge. Er hält welle Maler wärde und dänn weiß i no öppis vo syner abverheite Liebesgeschicht mit däre Fräulein... wie hält si jetzt au għieß? Nu, es ischt scho māngs abverheit. D'Hauptsach ischt, daß er schöni Gedicht għschrive hätt.



6. Wo lyt Seldwyla?

Die Hausfrau: Seldwyla lyt i jedem Schwiizer Charakter.

Der 20jährige Schriftsteller: Irgedwo i der Schwiiz, wahrschynli im Kanton Züri.

Dr. iur.: Dadirüber schtrytet sich sibe Ort, wo das seigt. Es ischt wie bi dr berümete homerische Frag.

Die Klavierlehrerin: Kei Ahnig!

Der pensionierte Direktor: Seldwyla lyt überall i der Schwiiz.

Die Bibliothekarin: Me weiß es nanig, aber me nimmt a, es seig eis vo däne Stettli im Kanton Züri.

Der Kaufmann: Ich ha immer d'Idee għa, daß de Chäller da drmit doch eigetli e gewiss Syte vo Züri gmeint hätt... d'Spießer vo Züri.

Der Dichter: Z'Züri und überall.

Die Kunstgewerblerin: Da hani kei Ahnig.

Der Tageszeitungsredaktor: Züri, d's alte Züri.

Der Gymnasiast: Das ischt e Phantasie-Ortschaft.

Die Verlagssekretärin: Seldwyla? Ja, im Kanton Züri, das isch dänn d'Glatt-Landschaft, es ischt aber eigetli Züri.

Der Schauspieler: Das Modell liegt im Thurgau. Es ist ein erfundener Ort.

Photos Suchard

*Wünschen Sie diese
prächtige Kollektion?*

- ① Im Austausch von Fr. 6.— Suchard - Umschlägen.
- ② Erhalten Sie gratis und franko 10 echte Photos 6 x 9.
- ③ Sammeln Sie diese Photos im Album „My liebi Schwyz“ 64 Seiten. — Preis Fr. 1.50.
- ④ Adressieren Sie Ihre Sendung an Chocolat Suchard Neuenburg, Postcheck IV. 96.

Die Buchhändlerin: Ja, also wie seitme däm? Fingiert, aber Züri ischt gmeint.

Der Regisseur: Ueberall und nirgends i euserer Heimet. Es brucht nüd der Kanton Züri z'sy, es chann au d'Ost-schwiiz sy.

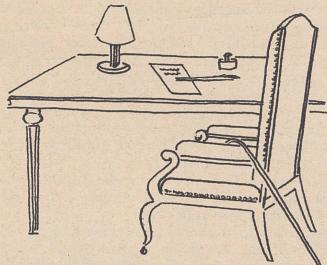
Die Fürsorgerin: Ja, das ischt eventuell z'Aarau.

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Es schtrytet sich einigi Schwizerstedt drum wi bim Homer. Vili behauptet, es sei Winterthur. Es ischt aber einfach en imaginär schwizerisch Spießbürgerschadt, hani's Gföhrl.

Der Reisende: Das ischt en Ortschaft i der Schwii. Die het er wahrschynlil nur agnoh. I glaub im Kanton Aargau oder Züri.

Die Journalistin: Ja, das weiß i näme. I der Schuel hani's emal gwüsst. Neime am Zürisee oder i der Umgebung.



7. Ischt Ine en bsundere Charakterzug bekannt?

Die Hausfrau: Er hät oftebar e bsunderli Liebi zu de Tiere gha. Ich weiß nu, daß syni Chatz mängisch uf de-n-Akte gschäfte hät, und dänn hät amigus au es wichtigs Geschäft müesste warte, bis ds Büsi erwacht ischt.

Der 20jährige Schriftsteller: Da müeßt ich Anekdot verzelle und das find ich uninteressant. Er ischt en guete Schriftsteller gsi und er hät Dütsc chönne.

Dr. iur.: Verschlosse ... Das vom Sufue sägi nüd. Witzig uf all Fall, gefüllt mit Fischtfreud. Us syne Brief merkt me mängisch en erschütterndi Resignation.

Die Klavierlehrerin: Ja, eifach, daß er en richtig verwurzelte, en richtige Schweizer i syner Art gsi ischt. Ich meine, daß er trinkt und därigs Züüg, das ischt ja blöd, nüd.

Der pensionierte Direktor: Er ischt en Rabautzige gsi, zimli unfrüntli, aber mit Fründe ischt er natürl dänn, scho gschpröchiger gsi. Zimli unnahbar. Dänn seit me, er heb gärt es Glesi trunk ...

Die Bibliothekarin: Aber nüd, daß er «gwynlet» hält. Aber nei, däm chi me nüd «Charakter» säge. Syn Humor, würdi säge, eso Humor mitere Nünace vo öppis meh ...

Der Kaufmann: Ja, also emal ... wie seit me jetzt ... echly rauh, nei, es ischt nüd richtig, echly schwär zuegänglich, aber wänner dänn emal gwüfft hält, wora ... Typisch für de Chäller ischt dä Schpruch: «Es ist der Lauf der Welt, es stirbt, was uns gefällt, und was uns widerstrebt, das hocket da und lebt.» Ischt das überhaupt vom Chäller? Uf all Fall ischt er en sänkrächte Kärli gsi ... und mutet ischt er au gsi.

Der Dichter: Es Schtachelbeeri, das so vill Süefigkeit i sich hält, daß es sich mueß mit Schtachle hüte.

Die Kunstgewerblerin: Einzig, daß er trunke hält, nei, zeichnet hält er au, gället Si?

Der Tagesszeitungsredaktor: Ja, also üsperi Derbheit, Bärbyssigkeit ... also, daß er gärt es Schöppli gnah hält, das wämmer eigetli nüd säge ... e rauí Schale, aber es guets Härz.

Der Gymnasiast: Sehr bescheide ischt er gsi, e großi Abneig gäge jungi Künschtler hält er gha, und sehr schwygsam seig er gsi.

Die Verlagssekretärin: E großi Ufrichtigkeit und e tief Ehrfurct vor allem Große hält er gha. Wäge syr chlyne Gschalt ischt er echly verchnorzet gsi. En skurille Mänsch ischt er ja gsi ... e tiefs Fühle i jeder Beziehig.

Der Schauspieler: Die Wahrheitsliebe und die Liebe zur Freiheit.

Die Buchhändlerin: Ja, daß er allwäg en sonderbare Kauz gsi ischt, eso-n-en Eigewillige.

Der Regisseur: Er ischt eher zrugghaltend gsi, umgänglich nu mit däne Lüüte, wo-n-er würkli guet kännt hält. Das ischt z'erchläre us syner sehr schwirig und dasam sich entwickelne Klärig über syni Begabig. Das hält en verschlosse gmachd und gäge's Alter kauzig.

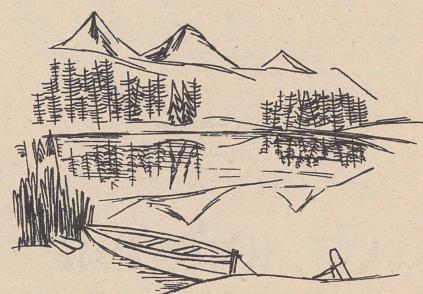
Die Fürsorgerin: Er hält gärt «ghöcklet», wämmer säge.

Der Kinobesucher: Ja, wie soll me das bezeichne, das ischt schwirig.

Die schriftstellernde junge Schweizerin: Trotzdem er nüd en verschorne Nationalists gsi ischt, hält er doch die beschte schwizerische Vorzüg gha. Er ischt sehr politisch veranlagt gsi. Echly en Polteri, doch en grundsüubere, gschydte Mänsch.

Der Reisende: Wann er echly agheiteret gsi ischt, hält er chönne gueti humoristisch Sache bringe.

Die Journalistin: Ja, es chunnt druf a, ob me vom junge oder vom alte redi. Das Chnorrigé, Schwizerische. Schpäter ischt er natürl rueriger worde und villicht echly en eigene Kauz. Das ischt verschämtli, wämme dänkt, daß er e Schtaatsschell gha hält.



8. Us welem tüüfere Grund tüemer Si mit därigje Frage plague?

Die Hausfrau: Wahrschynli, daß mir eus echly schämed, will mer eigetli z'wenig vom Chäller wüsset.

Der 20jährige Schriftsteller: I ha-n-e kei Ahning.

Der Dr. iur.: Um z'prüfe, wi vill vom Läbe und vom Wärk vom Chäller iredewie Bildigsguet seigt.

Die Klavierlehrerin: Sind Sie öppé vom psychotechnische Inschtitut? Nei, wänd si wüsse, was de Schwizer über de Gottfried Chäller weiß? Es chan eine über de Chäller nüt wüsse und eboso guet en guete Schwizer sy, wie eine, wo de Chäller uswendig kännt.

Der pensionierte Direktor: Me wird wahrschynli de Schwizer welle echly uf de Zahni füele, öb se eine vo irne gröschte Eidgenosse echly einigermaße kännt.

Die Bibliothekarin: Zum eus zeige, wie wenig mir wüsset vom Chäller, daß mer eus a der eigne Nase nämde, willis doch betrüblich ischt ...

Der Kaufmann: Will de Chäller eine vo de beschte Interprete ischt vo däm Geischt, wo mir hüt müend verteidige.

Der Dichter: Will die meischte Schwizer de Chäller nonig kännt.

Die Kunstgewerblerin: Villich, will Si ahnet, wie wenig daß me überen weiß.

Der Tagesszeitungsredaktor: Ja, das ischt eigetli glyzytig echly es schtaatsbürglerlichs Aexame, wil de Chäller nüd nu als großartige Dichter und Novellist us eus gwürkt hält, sondern als schtaatsbürglerliche Lehrmeister, gewissermaße als Kinder unserer Demokratie und unserer freiheitlichen Einrichtungen.

Der Gymnasiast: Us journalistischem Interesse? Händ Si ghoft, si chömed es Bild vo Irem Opfer über?

Die Verlagssekretärin: Um wyter z'baue ere verüftige Känntris vom Chäller im Volch, um usezfinde, was d'Lüüt am meischte interessiert, wo me da yhänke, wil de Chäller ja schlieflí eine vo de modârne Schriftstellerne-n-ischt, dä für die neuvi Schwiz bsunders ufboend wirk und dä eus zume ganz große Verantwortlichkeitgsfühl da erzieht.

Der Schauspieler: Was weiß im allgemeinen der Schweizer von seinen berühmten Männern!

Die Buchhändlerin: I nime-n-a, um z'luege, was d'Allgemeinheit vom Chäller weiß.

Der Regisseur: Me möcht feschtschelle, wie wyt's ganze Bild, 's dichterische Bild i eusem Volch klar ischt. Das ischt deswye sehr wichtig, wil me immer wider uf de Name vom Chäller und vom Meyer stoßt, wann vom schwizerischen Ateil a der dütsc Dichtig vom 19. Jahrhundert d'Red ischt.

Die Fürsorgerin: Für z'luege, wie 's Bildignivo i dr Schwii ischt.

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die schriftstellernde Schweizerin: Wil Si wänd wüsse, wie wyt sich im allgemeine d'Känntris vo de Schwii-zer über de Chäller erschreckt.

Der Reisende: Wil er de gröschi schwizerisch Heimeditächer ischt, en patriotische Dichter, wo euses Land verherrlicht hält und dä hie und da au die demokratische Yrichtige kritisiert hält. Er hält en offne Blick għa für die wahr Demokratie und ischt en Bruggebouer gsi über d'Gägesätz ewäg.

Die Journalistin: Ja, das chunnt natürl druf a, wie mes usleit. Das ischt dänk sone Art Militärprüfung. Wil ich vo Ine e nati Meinig ha, dänki, es seig no öppis anders derby. Zum feschtschelle, ob no e Verbundeneheit da ischt oder nüd.

Brief aus dem Felde

von KARL G. SCHMID

Wenn einem ein Freund in den Militärdienst schreibt, er möchte eine Seite zur 50. Wiederkehr des Todestages eines Dichters haben, eines vertrauten, geliebten Dichters sogar, so befällt es einen wie Hohn: «Jetzt über einen Dichter schreiben? Weißt du denn nicht, was jetzt geschieht? Glaubst du, wir hätten Zeit für solche Dinge? Weißt du denn gar nicht, woran wir jetzt allein denken, allein denken können und denken müssen?»

Ich gesteh es: ich kann jetzt nicht über den Dichter der «Leute von Seldwyla» schreiben. Wenn ich an Gottfried Keller zu denken versuche, an einem leeren Tisch in einem Stabsbureau, abends in diesem Juni, dann denke ich nicht an einen Dichter. Wenn ich ihn jetzt gegenüber sehe, an der kahlen Wand, neben einer Karte, über einem Planbrett; dann sehe ich zwei graue Augen, die einen festhalten, einen geschlossenen, fast bittern Mund und eine kleine, harte Faust auf dem Tisch. Kein Poet, aber einer, der das Gewissen fragt: Tut Ihr, was

Ihr jetzt tun müßt? Seid Ihr wach, Seldwyler? Habt Ihr den Lumpen das Maul verbunden, die Halblebigen hinter dem Wirtshausstift hervorgeholt und das Ge-wehr geputzt?

Er hat sein Leben lang nichts so gehaßt wie den Schein, das Komödiantentum, das Geschwätz. Immer wieder hat er gebrandmarkt, was groß tönte, aber nichts war. Immer bitterer ist er geworden, immer härter — der «Martin Salander» steht uns jetzt am nächsten. Alles hat er so auf die Echtheit hin geprüft, die künstlerischen Moden, die Freunde, das Land.

Nur diesen Keller kann ich jetzt noch finden, den Prüfer und Verwerfer höre ich reden. In dieser Zeit, wo das Schicksal sich bereitet, die große Revision vorzunehmen und die Bilanz zu ziehen, die Prüfung auf den Karat von Worten und Taten.

Als er so weit war, daß ihm das Gewissen den Glau-ben an Gott und Unsterblichkeit zu verwerfen befahl,

fragte er nicht, was bequemer sei und was die andern dazu meinten. Er verwarf, wozu er nicht stehen konnte, und führte sein Leben — illusionslos, trost-los — so tapfer und aufrecht weiter wie vorher. Und meinte, auf Lohn oder Bestrafung für sein Tun zu warten, sei eine kindische Sache. Man ist nicht anständig, «weil es jemand sieht».

Das kam mir jetzt in den Sinn. Aehnliches gilt es für uns zu vollziehen. Dort fängt die Tapferkeit an, wo keiner mehr zuschaut. Er war es in einer entgoetteten Welt. Wir müssen es in einer noch schlimmeren sein. Ein Mann weiß aus sich selber, was er zu tun hat.

Draußen geht die Wache. Der Regen rauscht. Zwei graue Augen sehe ich, die etwas zugedrückt mich prüfen. Und ich höre ihn: «Ich habe euch in meinen Tagen gewogen, gerühmt, verspottet. Aber ich habe euch geliebt. Ich glaube an euch. Laßt mich jetzt nicht im Stich.»